

Das Bewusstsein, dass Fortschritt hohe Kosten haben kann, ist längst in der Mitte der Gesellschaft angekommen. Fortschritt war als Konzept seit dem 19. Jahrhundert oft mit hochaggressiven Homogenitätsideen verknüpft. Sozialdarwinismus und Rassismus waren Geschwister des westlichen Fortschrittsglaubens im 19. Jahrhundert. Der Sinn des Fortschritts, schrieb der deutsche Philosoph Eduard von Hartmann 1899, sei, den Kampf zwischen den Rassen so zu verschärfen, dass die Kultursteigerung durch Vernichtung der minder Angepassten beschleunigt wird. Auf solche Obertöne, die in dem Wort »Fortschritt« nachhallen, reagiert die heutige individualisierte, in mannigfache Milieus und Lebensstile aufgespaltene Gesellschaft offenbar empfindlicher als vor 50 Jahren.

### Eine kühne Idee

Es ist bemerkenswert, wie blind die Autoren des Neuen-Fortschritt-Textes für diese Verschiebungen sind. Es herrsche, heißt es leicht gereizt am Anfang des Textes, zu-

nehmend eine pauschale Fortschrittskritik, die sich inzwischen mehr kultur- und zivilisationskritischer als sozioökonomischer Argumente bedient. Früher sei es immer um die gerechte und soziale Aneignung der Ergebnisse des wissenschaftlich-technischen Fortschritts gegangen. Doch seit 50 Jahren entwickle sich eine immer stärkere kulturelle Fortschrittskepsis.

So ist es nicht. Technik- und Fortschrittskepsis sind keineswegs stetig gewachsen. Und die Zivilisationskritik für die Ausfransung des Rheinischen Kapitalismus verantwortlich zu machen, ist eine kühne Idee. Die Überhöhung und Geringschätzung des Kulturkritischen, das in die Nähe des Luxurierenden, Überflüssigen gerückt wird, wirkt jedenfalls wenig überzeugend.

Die Grünen reüssieren mit dem Slogan »ökologisch und modern«. Die CDU, deren Programmbedürftigkeit gering ist, begnügt sich mit »Maß und Mitte«. Die SPD setzt mit dem »Neuen Fortschritt« auf einen toten Gaul. Diese Losung nimmt keine gesellschaftliche Stimmung auf. Sie spiegelt die Verunsicherung der SPD, welche Erzählung sie dem Publikum anbieten will.

Sascha Vogt

## Fortschritt und soziale Gerechtigkeit

*Bei aller Debatte um einen »Neuen Fortschritt« sollte die SPD ihrem Markenkern treu bleiben, der da heißt: Soziale Gerechtigkeit. Nur wenn diese am Ende allen Fortschritts steht, wird die Sozialdemokratie für potenzielle Wählerinnen und Wähler wieder unverwechselbar und könnte die eigenen Mitglieder wieder begeistern, sagt der Bundesvorsitzende der Jusos.*

### Sascha Vogt

(\* 1980) ist seit 2010 Juso-Bundesvorsitzender. Als Referent arbeitet er bei der Hans-Böckler-Stiftung. Während seines Studiums der Politikwissenschaft, Kommunikationswissenschaft und Angewandte Kulturwissenschaften war er unter anderem im AStA der Universität Münster und im Bundesvorstand der Juso-Hochschulgruppen. [sascha.vogt@spd.de](mailto:sascha.vogt@spd.de)



Mark Wilkendorf

Anfang des Jahres hat die Parteispitze der SPD mit einem programmatischen Aufschlag den Begriff des Fortschritts als neues politisches Leitmotiv in die Debatte gebracht. Und auch wenn inzwischen reichlich unklar ist, ob und wie es mit der Debatte weitergehen soll, steht fest: Die SPD braucht in Zeiten, in denen das program-

matische Profil verschwimmt, ein Leitmotiv vielleicht mehr denn je. Politik und gerade Parteien leben von Begriffen, mit denen sie positiv in Verbindung gebracht werden. Entscheidend ist aber auch, was sich hinter solchen Begriffen verbirgt. Denn reine Worthülsen gibt es mehr als genug, dies mag vielleicht einer der Gründe sein, warum sich immer mehr Menschen von der Politik abwenden. Für die Sozialdemokratie gibt es aber noch einen weiteren Begriff, der für sie essenziell ist. Die Frage der sozialen Gerechtigkeit. Beides muss sich nicht widersprechen. Vielmehr müsste es darum gehen, beide Begriffe zusammen zu führen und damit ein überzeugendes Programm sowohl für die eigenen Mitglieder als auch für die Mehrheit der Menschen zu entwickeln.

Wohl kaum eine andere Partei geht so verschämt mit ihren eigenen Grundwerten um wie die SPD. Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität – das sind und waren die Leitmotive der Sozialdemokratie in den vergangenen Jahrzehnten. Aber kaum jemand spricht darüber. Lieber werden eine solidere Finanzpolitik als die der Union, eine bessere Entlastungspolitik als die der FDP und eine nachhaltigere Energiepolitik als die der Grünen als große Themen propagiert. Sicherlich, zu all diesen Fragen muss die SPD als Volkspartei Stellung beziehen. Wenn sie es aber nicht schafft, ihren eigenen Markenkern, ihre eigene Leitlinie herauszustellen, ist dies gleich in zweifacher Hinsicht problematisch. Zum einen schwindet die Identifikation der eigenen Mitglieder, zum anderen fragen sich die Wählerinnen und Wähler immer mehr, wozu es der SPD eigentlich noch bedarf. Letztere haben dabei aber eigentlich eine klare Auffassung, denn jede Wahlanalyse der vergangenen Jahre zeigt es deutlich: Das, was die Menschen von der SPD wollen, ist die Herstellung sozialer Gerechtigkeit. Genau an diesem Punkt wird der SPD die größte Kompetenz zugeschrieben. Weder stehen bei den Menschen, die der SPD ihre Stimme geben, die Personen im Vordergrund,

noch sind es andere aktuelle Themenfelder. Das heißt wie gesagt nicht, dass sich die SPD auf diese Frage reduzieren muss. Sie müsste aber die aktuellen Themenfelder eigentlich wo immer möglich unter dem Fokus der sozialen Gerechtigkeit diskutieren und besetzen. Denn klar ist auch, dass soziale Gerechtigkeit an sich ein abstrakter Begriff ist, unterschiedlich verstanden werden kann und immer wieder auf aktuelle Debatten bezogen werden muss.

Der Begriff des Fortschritts ist zunächst einmal genauso abstrakt wie der der sozialen Gerechtigkeit. Im wahrsten Sinne des Wortes bedeutet er ja nichts anderes, als einem (politisch) definierten Ziel näher zu kommen. Aber er wurde in den vergangenen Jahren von den Neoliberalen politisch besetzt und auf eine rein ökonomische und technische Funktion reduziert. Fortschritt, so die weit verbreitete Meinung, ist relativ identisch mit technischen Innovationen und wirtschaftlichem Wachstum. Nur so ist die in linken Teilen der Gesellschaft weit verbreitete Fortschritts-Skepsis zu verstehen. Die SPD tut aber gut daran, sich dieser Argumentation aus zwei Gründen nicht anzuschließen. Denn zum einen dürfte nicht die technologische Entwicklung und das wirtschaftliche Wachstum an sich problematisch sein und zum anderen weisen die Verfasser des Fortschrittspapiers zu Recht darauf hin, dass eine solche eindimensionale Sichtweise zu kurz greift.

### **Eingeschränkter Fortschrittsbegriff**

Selbst wenn Fortschritt in einem ersten Schritt auf die enge technologische und ökonomische Funktion beschränkt wird, kann gerade die Verbindung mit dem Begriff der (sozialen) Gerechtigkeit für die SPD theoretisch und praktisch fruchtbar sein. Denn während auf der einen Seite im politisch »rechten« oder liberalen Spektrum Wachstum und technologische Innovationen einen Wert an sich einnehmen,

überwiegt etwa bei den Grünen und anderen postmateriell zu verortenden Kräften im linken Spektrum eine gehörige Skepsis. Diskussionen zu den »Grenzen des Wachstums« oder die Betonung der möglichen problematischen Folgen technologischer Innovationen mögen Beispiel genug sein. Beide Positionen sind weder sozialistisch noch sozialdemokratisch. Denn zunächst einmal ist wirtschaftliches Wachstum ganz abstrakt eine Wohlstandsmehrung für die Gesellschaft, was gerade angesichts der weit verbreiteten Armut hierzulande und in der Welt kein schlechtes Ziel ist. Und technologische Innovationen waren in der Vergangenheit – bei aller Kritik an den Folgen einzelner Technologien – überwiegend positiv. Oder wer möchte heute schon auf Laptop und iPhone verzichten? Die entscheidende Frage ist daher für die SPD eher, unter welchen Bedingungen und mit welchen Folgen eine solche Entwicklung stattfindet. Und dabei kommt der Frage der (sozialen) Gerechtigkeit gleich aus zwei Dimensionen die Rolle eines Bewertungsparameters zu. Erstens sind Wachstum und Innovationen kein Wert an sich, sondern eine Frage der Verteilung. Ein Beispiel: Auch vor der Wirtschaftskrise gab es wirtschaftliches Wachstum, die Reallöhne aber sanken sogar. Ein solches Wachstum kann aus sozialdemokratischer Perspektive keinen wirklichen Wert haben. Denn die entscheidende Frage ist doch, wer von diesem Wachstum profitiert und wer damit z.B. auch an technischen Innovationen partizipieren kann. Das ist die intragenerationelle Ebene. Und zweitens gibt es aber eben auch die intergenerationelle Ebene. Und das bedeutet, dass Wachstum und technische Entwicklung auf ihre Folgen für die natürlichen Lebensgrundlagen überprüft werden müssen. Wenn Wachstum Raubbau an diesen Grundlagen ist, schadet das den Interessen nachfolgender Generationen und muss deshalb verhindert werden. Die große Herausforderung ist es somit, ein ökologisch nachhaltiges

Wachstum mit einer Verteilungsgerechtigkeit im Hier und Jetzt zu verbinden.

Wenn Fortschritt im wahrsten Sinne des Wortes bedeutet, einem Ziel näher zu kommen, dann macht es aber gerade vor dem Hintergrund der voranstehenden Ausführungen Sinn, eine eigene, weitergehende Definition aufzustellen. Dabei ist die soziale Gerechtigkeit Dreh- und Angelpunkt einer solchen Zielbeschreibung. Fortschritt ist dann, wenn das Ziel der sozialen Gerechtigkeit näher rückt. Das alles mag sich erstmal reichlich abstrakt anhören. Man kann Sozialen Fortschritt aber seitens der Sozialdemokratie aus meiner Sicht zu zwei zentralen Projekten oder Leitideen zusammenführen.

*Erstens* muss es wieder darum gehen, ein gutes Leben für die Mehrheit der Menschen zu gestalten und vor allen Dingen die individuellen Lebensleistungen anzuerkennen. Dazu sind gerechte Löhne ebenso elementar wie eine soziale Absicherung der großen Lebensrisiken oder eine gute öffentliche Infrastruktur, die eine öffentliche Daseinsvorsorge auf hohem Niveau sicherstellt.

*Zweitens* braucht es eine Renaissance der Idee der Aufstiegsmöglichkeit durch Bildung. In kaum einem anderen Land sind die sozialen Schichten so undurchlässig wie hierzulande. Gerade das müsste eine Sozialdemokratie aufbrechen und sich dabei vor allen Dingen nicht nur auf die Schulen konzentrieren, sondern auch akzeptieren, dass Weiterbildung in höherem Lebensalter eine ebenso wichtige Funktion haben kann.

Das alles kann an dieser Stelle nur sehr skizzenhaft ausgeführt werden. Fest steht aber, dass die SPD ein neues Projekt, ein neues Leitbild braucht, mit dem sie unverwechselbar für die Wählerinnen und Wähler wird und gleichzeitig die eigenen Mitglieder begeistert. Warum also nicht offensiv die eigenen Grundwerte hoch halten und für sozialen Fortschritt, kurz: für das Versprechen, dass es morgen besser wird, als es gestern war, sorgen? Ein Versuch wäre es wert.